

nötigen Vorbedingungen mitbringt. Es ist wahr, daß große Täuschungsmöglichkeiten mit den Verzückungen und Ekstasen verbunden sind, zumal, wenn die Gnade noch schwach und die Seele an solche Begünstigungen nicht gewohnt ist.

Mit einer gewissen Wehmut klagt er: „Heutzutage, wenn jemand nach einer Gebetsweise sich sehnt, die nur in etwa über die gewöhnliche hinausgeht, sagt man ihm, daß es eine außerordentliche Gnade sei, die man nicht erwünschen und erleben darf. So schließt man ihm alle Türen zu. Das ist ein Mißbrauch. Gewiß soll man sich nicht in diese Gebetsweise hineindrängen wollen. Allein, wir dürfen sie auch nicht ablehnen, wenn Gott sie anbietet und sollen Gott nicht hindern, wenn er sie uns schenken will“ (S. 425).

Es gibt allerdings Menschen, die sich ohne weiteres gleich der Beschauung hingeben wollen. Das ist ein verkehrtes und waghalsiges Unterfangen. Sieht man genauer zu, so findet man, daß solche Seelen noch voll Unvollkommenheiten und Eigenliebe sind, weil sie sich allzuwenig der Selbsterkenntnis und der Reinigung des Herzens beflissen haben, bevor sie so hoch steigen wollten. Der beste Weg für sie ist die Betrachtung des Lebens Jesu und der Tugenden, vor allem der Demut und der Selbstüberwindung.

Jeder soll die Gebetsweise pflegen, die dem Grade des geistlichen Lebens entspricht, den er erreicht hat.

Arten der Vollkommenheit

Von Otto Zimmermann S. J.

Man pflegt das tätige, das beschauliche und das gemischte Leben voneinander zu unterscheiden, je nachdem die Vollkommenheit sich verschiedene Arten menschlicher Betätigung zum Ziele setzt, entweder die äußere Tätigkeit oder das Gebet oder beides zugleich.

Oft sagt man zwar, indem man nur auf die Betätigung selber schaut: je nachdem die Vollkommenheit die verschiedenen Arten der Betätigung gegeneinander überwiegen läßt oder ausgleicht. Doch ist es richtiger, nach der Zielsetzung zu unterscheiden. Denn in moralischen Dingen ist es das Ziel, das Art und Namen gibt. Auch könnte das äußere Maß etwa der Tätigkeit in einem kontemplativen Leben ebenso groß oder gar größer sein als in einem tätigen, und doch bliebe das Leben

kontemplativ, wenn nur alles auf die Kontemplation als Ziel hingeordnet wäre. In der Regel wird freilich das äußere Maß der inneren Zielsetzung entsprechen (Suarez, *De relig. tr.* 9, l. 1, c. 5, n. 5).

Man redet dann von Arten oder Gattungen der Vollkommenheit, weniger gebräuchlich von Stufen, wie Godinez (*Praxis theol. myst.* 1, 4) und nach ihm Schram (*Inst. theol. myst.* § 24) tun. Alvarez de Paz (*Opera* 1, 2, 23 und 27) spricht auch von „Teilen“ des geistlichen Lebens, Suarez (n. 8) von „Gliedern“ des Ordensstandes.

Die Unterscheidung geht nicht bloß die Vollkommenheit, sondern schon das gewöhnliche, auch das unvollkommene Christenleben an, das auch verschiedene Pflichten je nach Stand und Beruf hat und sich wählen kann. Doch treten die Unterschiede dort weniger zutage und das gewöhnliche Leben ist in der Regel aktiv. Für den, der Vollkommenheit nur in der Liebe sähe, wäre das tätige Leben in mancher der folgenden Auffassungen größtenteils unvollkommen.

Aehnlich wie die Arten der Vollkommenheit unterscheidet man die Ordensgenossenschaften. So gelten als aktiv die alten Ritterorden, als kontemplativ die Basilianer, Benediktiner, Kamaldulenser, Kartäuser, Zisterzienser; gemischte Orden sind die meisten Mendikanten und Klerikerorden.

1. In der älteren Zeit war die Zweiteilung: aktiv und kontemplativ üblich. So bei Ambrosius, Augustinus, Kassian (unter den Namen Praxis und Theorie), Gregor d. Gr., Isidor von Sevilla, Petrus Damiani, Anselm, den Viktorinern. Im Mittelalter nannte man das beschauliche Leben oft *theoria* oder auch *theorica (vita)* im Gegensatz zur *vita activa* oder *actualis* oder *practica*¹.

2. Aber schon der *hl. Augustinus* anerkennt die Dreiteilung (*De civ. Dei* 19, 2 und 19: Migne PL. 41, 624, 647): Die eine Art des Lebens (*genus vitae*) sei tätig (*actuosum, negotiosum*) und besorge die Menschenanliegen, das ruhevollere (*otiosum*) erforsche oder betrachte die Wahrheit, das dritte sei aus den beiden ersten gemischt (*temperatum, compositum*).

Der *hl. Thomas von Aquin* bespricht und vergleicht miteinander vor allem das tätige und das beschauliche Leben. Doch kennt er auch durchaus die „dritte“, „mittlere“ oder gemischte Art (*tertium genus medium*: 2, 2, 181, 2 ad 3; 182, 1 ad 1 et 3; 188, 6). Das beschauliche Leben ist die Erkenntnis Gottes und der göttlichen Werke (180, 4); die Liebe ist sein Ausgangs- und Endpunkt (180, 1; 2 ad 1; 7 ad 1; 182, 2; 4 ad 1 etc.); die moralischen Tugenden gehören dazu nur, insofern sie vorbereiten (180, 2). Das tätige Leben geht auf die äußere Handlung (181, 1).

¹ L. Gougaud, O. S. B., La „*theoria*“ dans la spiritualité médiévale: *Revue d'ascétique et de mystique* 3 (1922), 381 ff.

Darum gehört dazu an sich die Uebung der moralischen Tugenden (ebend.). Und daraus folgt, daß es dem beschaulichen Leben vorausgehen muß (183, 4). Im übrigen zielt es als leibliches und geistliches Wirken für den Nächsten mehr auf die Nächstenliebe, während das kontemplative Leben direkt und unmittelbar auf die Gottesliebe zielt (182, 2; 4 ad 1; 188, 2)¹. Die „mittlere“ Lebensart beschäftigt sich bald mit der Beschauung der Wahrheit, bald mit dem Aeußern (181, 2 ad 3). Daß das kontemplative Leben seiner Art nach höher steht als das aktive, erweist Thomas nach Aristoteles mit vielen Gründen (183, 1); aber jenes gemischte, das „aus der Fülle der Beschauung“ zur geistlichen Tätigkeit am Nächsten, zur Belehrung und Predigt übergeht (ex plenitudine contemplationis derivatur), das also „beschaut und die Früchte der Beschauung anderen mitteilt“ (contemplata aliis tradere), steht noch über dem bloß beschaulichen (188, 6), weshalb es auch von Christus erwählt wurde (3, 40, 1 ad 2).

Wenn man die Bemerkungen des *hl. Bonaventura* zusammenfaßt, die über alle seine Werke zerstreut sind, so ergibt sich ungefähr dasselbe Bild. Und die Begriffsbestimmungen der Hochscholastik blieben in der Folge maßgebend. Der Pseudo-Bonaventura der *Meditationes vitae Christi* c. 45 ff. stellt zwei „Teile“ des tätigen Lebens auf: zwischen dem ersten, wo man sich reinigt, studiert, Tugenden erwirbt, und dem zweiten, wo man geistlich für den Nächsten wirkt, ist das beschauliche Leben anzusetzen. Beim *hl. Laurentius Justiniani* (Lignum vitae, de oratione c. 8: Opera, Venetiis 1721, pag. 61, 2, 9) klingt der persönlich-asketische Teil des tätigen Lebens wenigstens an. Manchmal gehören im Mittelalter die niederen Formen des Gebetes noch zum tätigen Leben (Gougaud l. c. 384). Auch *Mauburnus*, der Vertreter der „modernen“ Frömmigkeit im ausgehenden Mittelalter, führt unter „tätigem“ Leben im ersten Teile seines „Rosengartens“ eine ganze Aszese auf. *Ruysbroeck* schiebt zwischen das „tätige“ Leben, das „allen nottut, die gerettet werden wollen“, „wenigstens so weit, als sie nicht in Widerspruch mit der Tugend leben dürfen, wenn sie sie auch nicht in dieser Vollkommenheit besitzen“, und das hochmystisch-kontemplative „überwesentliche, gottschauende Leben, wie es nur wenige Menschen erreichen“ noch das auch schon mystische „innige, gehobene und gottbegehrende Leben, zu dem viele Menschen gelangen durch Tugend und Gottes Gnade“ (Zierde der geistlichen Hochzeit, deutsch von Verkade, 1. Buch, Vorrede und Kap. 25). Aehnlich mehrere von *Ruysbroeck* abhängige Schriftsteller².

¹ „Zum aktiven Leben gehört demnach jede Handlung zugunsten anderer und die gesamte Aszese, soweit sie nicht aufgefaßt wird als Vorbereitung auf das kontemplative Leben.“ L. Siemer O. P., Das aktive und das kontemplative Leben nach der Lehre des hl. Thomas von Aquin: Divus Thomas 3 (1925), 176.

² Zöckler, Tugendlehre 233 ff.

Von den Aszeten der neueren Zeit hat namentlich *Alvarez de Paz* (1, 2, 5) mit besonderer Sorgfalt und Einläßlichkeit den scholastischen Begriff ausgearbeitet. Auf ihn stützen sich die späteren durchweg, z. B. *Morotius* (Curs. vit. spir. 1, 1, 12), *F. Simplex* (Theol. spir., Summa c. 6, s. 5, pag. 151 ff.). *Le Gaudier* (De perf. vit. spir. 1, 1, 19), *Rosignoli* (De disc. christ. perf. 5, 14 f.) nennt ähnlich dem Pseudo-Bonaventura ein „doppeltes“ tätiges Leben, nämlich das vor und das nach der Kontemplation stehende. *Thomas von Vallgornera*, der getreue Erklärer der Aszetik des hl. Thomas (Myst. theol. D. Thom. 4, 2, 14), gibt zwei Definitionen des tätigen Lebens, die ganz auf den persönlichen Fortschritt gehen, die aber wörtlich aus Alvarez (c. 21) übernommen sind: es ist „die Art des geistlichen Lebens, wo der Mensch eifrigen Handlungen mit der Absicht obliegt, sich zur Beschauung der Wahrheit und zur Vollkommenheit der Liebe vorzubereiten“ (n. 1152); es ist „jene Beschäftigung des geistlichen Mannes, welche die Sünden beweint, die Affekte beherrscht, die Kämpfe mit den Versuchungen übersteht, dem Nächsten im Leiblichen und Geistlichen hilft und sich in allen sittlichen Tugenden übt“ (n. 1154). *Benedikt XIV.* (De beatif. et canoniz. 3, 26, 4) stellt zum tätigen Leben auffallenderweise sogar die Uebung der Tugenden gegen Gott. *Adolf van Denderwindeke* (Comp. theol. asc. n. 890) sagt zuletzt entschlossen, das Streben des tätigen Lebens liege in den Uebungen des Reinigungs- und Erleuchtungsweges, wogegen freilich Alvarez (c. 25) glaubt, daß das tätige Leben mehr den geistlichen Anfängern, das beschauliche den Fortschreitenden, das gemischte den Vollkommenen entspreche.

Alvarez umschreibt die „Gattungen des geistlichen Lebens“ folgendermaßen: Das tätige Leben (c. 23) sorgt 1. für die eigene Besserung und Vervollkommnung: a) es übt innere und äußere Buße, b) rottet das Laster aus, c) übt Selbstbeherrschung durch allseitige Abtötung, d) beherrscht sich durch die moralischen Tugenden. 2. Es wirkt geistlich für andere, ebenso 3. leiblich durch die leiblichen Werke der Barmherzigkeit und durch Handarbeit. In den Orden ist es den Novizen (c. 25) und den über das Zeitliche Gesetzten eigen (c. 26). Das beschauliche Leben hat folgende Uebungen (c. 31): Anhörung des Wortes Gottes, geistliche Lesung, Studium der hl. Wissenschaft, Schreiben geistlicher Dinge, Teilnahme am liturgischen Gottesdienst, mündliches und inneres Gebet. Es ist den kontemplativen Ordensleuten (c. 32) und den auf das apostolische Wirken durch Studium sich Vorbereitenden (c. 33) eigen. Das gemischte Leben umfaßt sowohl Uebungen des beschaulichen Lebens als Handlungen, die zum Heile des Nächsten notwendig sind: Seelenleitung usw. (c. 38). Nur die apostolische Arbeit ist gemeint, nicht die zum leiblichen Wohle des Nächsten, und auch dabei muß das Beschauliche den ersten Rang einnehmen. Das gemischte Leben kommt den Ordensobern und den apostolischen Arbeitern zu (c. 39).

Man sieht unschwer, daß die heute gebräuchliche Abgrenzung der drei Gebiete anders verfährt. Zunächst nehmen wir das erste Gebiet nicht als Inbegriff alles im Gebet Unterschiedenen, sondern nur als Tätigkeit gleich Arbeit. Sodann würden wir kein Bedenken tragen, auch das körperliche äußere Wirken der Durchdringung

mit dem Innern, also der Erhebung zum gemischten Leben fähig zu erachten. Wir nehmen also das erste Glied der Dreiteilung enger, das dritte weiter. Aber es fällt uns damit ein Gebiet des geistlichen Lebens aus der Einteilung heraus, nämlich das Gebiet der Tugenden, die allen drei Lebensarten gemeinsam sind und nur unwesentlich bei den einzelnen sich ändern. So die Sorge für unser Sinnesleben und die Ernährung, auch Klugheit, Sanftmut, das Verhältnis zum Nächsten, soweit es nicht Tätigkeit für ihn oder Gebet für ihn oder Betrachtung über ihn ist. Die Alten unterstellten dies fast alles dem aktiven Leben, während wir eher geneigt wären, das beschauliche Leben zum ganzen geistlichen Leben, soweit es nur Selbsteheiligung bedeutet, überhaupt auszuweiten¹. Im folgenden liegen, wo nichts anderes bemerkt, die neueren Begriffe zu Grunde. Vielleicht stehen sie manchen Vorscholastikern nicht so ferne; die ganze Begriffsentwicklung wäre einer besonderen Untersuchung wert. Auch Thomas von Vallgornera empfand die Verschiedenheiten der Begriffe (n. 1151).

Man darf die Verschiedenheiten und Wandlungen der Terminologie nicht übersehen; es ist offenbar unzutreffend, daß man oft die Forderungen, Vergleichen, Wertungen der Scholastiker unbesehen auf unsere neueren Begriffe überträgt. Z. B. die Frage: Bedarf Kontemplation des tätigen Lebens? hat bei ihnen einen ganz anderen Sinn als bei uns.

Es gibt außer den drei großen Abarten der Vollkommenheit noch viele weniger bedeutende; man könnte sie Spielarten heißen. So die mannigfachen Weisen des geistlichen Lebens, wie sie in den verschiedenen Orden oder asketischen Schulen gepflegt werden oder an verschiedenen Heiligen hervorleuchten oder den Verschiedenheiten des Berufes, Geschlechtes, Lebensalters, geschichtlichen Zeitalters entsprechen oder von verschiedenen Einzelcharakteren ausgebildet werden. Manchmal ist es eine bestimmte Pflicht, die im Vordergrund einer Aszese steht: Liebe oder Furcht oder Dankbarkeit, der Geist der Kindheit, die Treue im Kleinen, die Großherzigkeit, der Seeleneifer; oft liegt eine bestimmte Gottesauffassung oder sonst eine „Andacht“ zugrunde: Dreifaltigkeit oder Jesus, Krippe oder Kreuz oder Tabernakel, Engel und Heilige. Manchmal wird ein bestimmtes Vollkommenheitsmittel ausgebaut und in den Mittelpunkt gestellt, z. B. Sakramente, Vergewärtigung Gottes. Es ist möglich, die Vollkommenheit von den verschiedensten Grundlagen her aufzubauen; Anlaß dazu liegt in den Räten selbst und den Aussprüchen der Geisteslehrer, und die Möglichkeit hat sich in der Heiligengeschichte bewährt. Es ist auch gut, daß die Vollkommenheit verschieden aufgefaßt werde.

¹ So etwa bei J. B. Chautard, *O. Cist. R., L'âme de tout apostolat*, 11. éd., Sept-Fons 1924; deutsch 3. Aufl., Schlierbach 1923.

Keiner soll meinen, daß er allein das Rechte habe, auch wenn er mit seiner Art an sich oder anderen gute Erfahrungen gemacht hat. Auch aszetische Schriftsteller sollen sich vor solchen Einseitigkeiten und Ausschließlichkeiten hüten, als ob sie allein die Aszetik lehrten. Schon die Frage, welche Spielart die bessere sei, hat in der Regel nur theoretischen Wert; praktisch die beste ist, die jeden am meisten fördert.

Bei allen Unterscheidungen ist auch wohl zu beachten, daß sie nicht das eine Glied vom andern gänzlich abschnüren dürfen. Es soll immer nur bedeuten: das eine wird vorzüglich, nicht aber: es wird ausschließlich gepflegt. Sonst würde man auf Vollkommenheit, weil auf Ganzheit, verzichten. Vollkommenes tätiges Leben muß immer etwas vom beschaulichen dazunehmen und umgekehrt, wenn auch nicht so viel, daß man von gemischtem Leben sprechen muß. Benedikt XIV. (3, 26, 4) stellt zu den Aktiven oder Kontemplativen die, die „ständig oder wenigstens häufig“ die Handlungen des einen oder andern Lebens verrichten.

A. Das tätige Leben.

Bridou, T., S. J., *Boulique sacrée des saints et vertueux artisans*. Lille 1650. — Cumpido, F. G., S. J., *El coadjutor perfecto*. Madrid 1872. Bearbeitung s. Müllendorff. — Descartes, Ph., S. J. (1640—1716), *Les divers emplois de l'amour divin*. Bruxelles, Vromant 1880. — Drexelius, Rosae selectae 1, 8. — Fessler C., O. S. Aug., *Tractatus asceticus de opere et labore*. Constantiae 1693. — Lancicius, Opusc. (15) *de officiis laicorum in religione*. — Langius, Polyanth. s. v. Labor, *Operatio* und dort angeführte Stichworte. — Le Blanc, Th., S. J., *Le saint travail des mains*. Lyon 1661. Deutsch Augsburg 1700. Bearbeitung s. Müllendorff. — Lohner, Bibl. man. s. v. Labor. — Loycx, *Laboris encomium*. Antverpiae 1646. — Mondran, G. St., S. J., *L'artisan chrétien*. Toulouse 1728/30. — Müllendorff, J., S. J., *Die Heiligung der Handarbeit*. Nach F. Cumpido u. Th. le Blanc. 3. Aufl. Innsbruck 1899. — Roberlus Camerae, *Aurifodina s. v. Labor* und dort angeführte Stichworte. — Thomas a Kempis, *Epistula ad quendam cellerarium*: Opera I 129 ff. — Weber S., *Evangelium und Arbeit*. 2. Aufl. Freiburg 1920 (apologetisch).

I. Das tätige Leben ist die Lebensweise, die sich die Tätigkeit zum Ziele setzt, bei der also in der Regel die Tätigkeit im Gegensatz zum Gebet überwiegt. Unter Tätigkeit aber wird hier jede ernste Beschäftigung außer den Uebungen des Gebetes verstanden. Der Begriff deckt sich also mit dem der Arbeit im engeren Sinne. Diese bedeutet die geistige oder körperliche Tätigkeit, welche Erdengüter erzeugt. Arbeit im weiteren Sinne bedeutet jede ernste, nicht bloß dem Genuß oder der Erholung dienende Tätigkeit. Darunter würde auch die „Gebetsarbeit“ fallen, doch ist man gewöhnt, ora und labora, Gebet und Arbeit einander gegenüberzustellen. Nur wenn jemand Arbeit so eng nähme, daß er von ihr immer Hervorbringung greifbarer geistiger oder materieller Güter verlangte, z. B. wissenschaftlicher Werke oder technischer Produkte, hingegen die gewinnlose Uebung von Liebeswerken

nicht anerkennt, so würde allerdings der aszetische Begriff des tätigen Lebens über den der Arbeit hinausgehen.

Das tätige Leben ist also das, das die meisten Menschen führen. Es umfaßt im einzelnen die Arbeiten in Landwirtschaft, Handwerk, Industrie, Gewerbe, Beamtung, Kunst, Wissenschaft, Lehre und Erziehung, Fürsorge und Leitung, leiblicher und geistlicher Barmherzigkeit. Seine Feinde sind Trägheit, Arbeitsscheu, Untätigkeit, Müßiggang (über diesen s. Busaeus, Panarion s. v. Otium; ebenso Langius und Lohner; Mauburnus t. 4, c. 8, m. 2; Nigronus, Tract. asc. 11; Robertus Cam. s. v. otiositas).

II. Der aszetische Wert des tätigen Lebens steht sehr hoch.

1. Tätigkeit überhaupt ist Wille Gottes. Fast alle Menschen unterstehen der Pflicht, durch eine Tätigkeit ihr Brot zu verdienen. Alle haben den Müßiggang zu meiden, der aller Laster Anfang ist (Eccl. 33, 29). Aber über die Pflicht unter Sünde hinaus geht das Wohlgefallen Gottes. Es kann Gott nur gefallen, wenn wir unserer Eignung und naturhaften Neigung zur Arbeit entsprechen, unsere physischen Kräfte entwickeln und erhalten, die sittlichen Tugenden üben, welche ernste Arbeit immer erfordert, uns zur angemessenen Wohlfahrt und zur Lebensfreude der Fleißigen bringen, zum Besten anderer, vielleicht in weiten Kreisen durch geistige, leitende Tätigkeit helfen. Was würde aus Familie, Staat, Kirche ohne Tat und Arbeit? Gott hat uns sowohl vor als nach der Sünde zur Arbeit bestimmt (Gen. 2, 15; 3, 19) „Gehe zur Ameise, o Fauler“ (Spr. 6, 6). „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen“ (2. Thess. 3, 10). Gott selber ist unermessliche Tätigkeit nach innen und nach außen; das menschgewordene Wort war zuerst nur als Handwerker und Sohn eines Handwerkers bekannt (Mt. 13, 55; Mk. 6, 3). Paulus wollte körperlich arbeiten, obwohl er von den Nutznießern seiner geistigen Tätigkeit den zeitlichen Unterhalt hätte verlangen können (Apg. 18, 3; 20, 33 ff; 1. Kor. 4, 12; 1. Thess. 2, 9; II. Thess. 3, 8). Die Messalianer oder Euchiten, d. i. „Beter“, die einseitig das Gebet schätzten und dessen Unterbrechung durch Arbeit als Sünde brandmarken wollten, fanden vor der kirchlichen Ueberlieferung keine Gnade (Weßer und Welte, Kirchenlexikon s. v. Messalianer, Psellus; Lancicius l. c. n. 19). Die Inquisition verurteilte die Thesen der spanischen Illuminaten: „Die Diener Gottes müssen nicht arbeiten noch sich mit körperlichen Uebungen beschäftigen“ (Saß 2); „wer

im Gebet oder in der Kirche weilt, muß die Anliegen seines Hauses vergessen“ (Satz 16)¹.

2. Aber auch das „tätige Leben“, d. h. das Ueberwiegen der Tätigkeit über das Gebet ist in der Regel gottgefällig. Denn die meisten Menschen bedürfen der Ausnützung des Tages, um sich und die Ihren zu unterhalten. Ferner haben die meisten Menschen Anlagen nicht für das beschauliche, sondern für das tätige Leben. Manche, selbst hochbegabte, kommen im Beschaulichen nur zu Hirngespinnsten, Glaubensirrtümern, Gewissensängsten (Greg. M., Mor. 6, 37: Migne 75, 761 f; Guilloché, Secrets 1, 5: Illusions de la vie retirée; Faber, Fortschritt, Kap. 6, S. 85 ff). Das hohe Lob, das Spr. 31, 10 ff. dem „starken Weibe“ spenden und das in der kirchlichen Liturgie weiterklingt, gilt einem durch rastlose Tätigkeit gekennzeichneten Leben. Die Behauptung, vor der Reformation habe man die tätigen Berufe nicht hochgeschätzt, ist so verkehrt als möglich².

3. Das tätige Leben ist der Vollkommenheit fähig. Denn sonst hätten die meisten Menschen keinen näheren Beruf zur Vollkommenheit, und der Satz vom allgemeinen Beruf zur Vollkommenheit wäre eine bloße abstrakte Theorie, für das Leben fast illusorisch. Auch besteht die Vollkommenheit in der Erfüllung des Willens Gottes; dieser aber verlangt von den meisten das tätige Leben. Ferner ist die Vollkommenheit das Bessere, aber obwohl an und für sich die Beschauung vortrefflicher ist, gehört doch der Tätigkeit, wenn die Wirklichkeit sie verlangt, der Vorzug (S. Thom. 2, 2, 182, 1 mit Berufung auf Aristoteles). Darum heißt es, gute Werke seien ein lebendiges Gebet (Lancicius l. c. cap. 3; Muß § 49). Lohner (Instr. VI, tr. 2: De theol. ascet. 4, 4) stellt als ersten Grundsatz des Einigungsweges auf: „Die höchste Vollkommenheit des Menschen besteht darin, die gewöhnlichen Werke seines Standes vollkommen zu tun.“

Die Aszetiker schwankten bisher, wohin sie die Arbeit stellen sollten. F. Simplex (1, 2 tr. 2, c. 5, s. 12) nennt sie unter den „allgemeinen Tugenden“, Muß (§ 48 ff.) unter den Mitteln der Vollkommenheit.

III. Von der Weise des tätigen Lebens hängt es ab, ob es als vollkommen gelten könne.

¹ B. Malvasia, Catalogus omnium haeresum, Romae 1661, 269 f.

² H. Pesch, Christliche Berufsidee und „kapitalistischer Geist“: Stimmen aus Maria-Laach 75 (1908) 523 ff; Muß, Aszetik § 2, 2.

1. Im vollkommenen tätigen Leben ist zuerst die Tätigkeit als solche so gut als möglich.

a) Sie wählt den rechten Gegenstand, zuerst das Notwendigere, vor allem das Pflichtmäßige, im weniger Notwendigen das, was größeren, dauernden, weiterreichenden Erfolg verheißt, den eigenen Kräften besser entspricht.

b) Sie hält sich nach Möglichkeit an eine Ordnung, durch die in Tag, Woche, Monat, Jahr alle erforderte Leistung gesichert wird und bei welcher Arbeit und Ruhe, auch innerhalb der Arbeitszeit die verschiedenen Obliegenheiten einander zweckgemäß ablösen. Sie will nicht alles zugleich tun und zerstreut sich nicht beim gegenwärtigen Werke durch das vergangene oder zukünftige.

c) Ist die Arbeitsstunde da, beginnt man ohne Säumen.

d) Die Arbeit wird richtig gemacht, nach allen Regeln der Kunst und den Erfordernissen des Werkes, treu und gewissenhaft, genau und gründlich. „In allen deinen Werken sei ausgezeichnet.“ (Eccl. 33, 13, nach gebräuchlicher Auffassung.)

e) Man arbeitet fleißig, ohne Trägheit und Nachlässigkeit. „Frühe bestelle deine Aussaat und am Abend raste deine Hand nicht.“ (Eccl. 11, 6.)

Dabei hält man aber doch Maß, je nach Beruf und Kraft, beugt womöglich der Uebermüdung vor, wozu manchmal schon Abwechslung genügt. Man probiert das rechte Maß aus oder läßt es sich vom Gehorsam bestimmen. Man wird nicht anderen lästig, indem man sie in den Strudel eigener Arbeitswut hineinzuziehen sucht. „Mein Sohn, sei nicht vielgeschäftig.“ (Eccl. 11, 10.) „Des Teufels Maß ist entweder zu lang oder zu kurz.“ (Sprichwort.)

f) Freude, genährt durch die Einsicht in die Notwendigkeit und die Früchte der Arbeit, oft auch durch Lied und muntere Rede, beseelt, beflügelt das Tun. „Seid nicht lästig im Eifer, glüheth im Geiste, dienet dem Herrn.“ (Röm. 12, 11.)

g) Die Arbeit geht rasch und hurtig von statten, desto mehr, je jugendlicher und frischer die Kräfte noch sind. „In allen deinen Werken sei rasch.“ (Eccl. 31, 27.)

Doch wahrt man alle Ruhe, die zur rechten Leistung notwendig ist und vorzeitige Ermüdung hintanhält. Das gilt namentlich zu Anfang des Werkes. Die Bergsteiger sagen: „Gegangen geht vor gesprungen.“ Was gut gemacht ist, ist schnell genug gemacht: *Sat cito, qui sat bene.*

h) Ausdauer führt das Begonnene zum guten Ende. Man fängt nicht bald dies, bald das an, um es dann halbfertig liegen zu lassen. Man scheut die Ermüdung nicht, die fast zum Begriffe der Arbeit, noch den Ueberdruß, der fast immer zur Pflichtarbeit gehört. „Müdigkeit ist keine Krankheit.“ Schwierigkeiten, Mißerfolge sind dazu da, um überwunden und ausgeglichen zu werden.

2. Die zweite Aufgabe ist die möglichste Ausgestaltung des Gebetslebens, denn solches gehört unerläßlich zur Vollkommenheit. Das vollkommene tätige Leben nimmt darum vom beschaulichen herüber, so viel es kann. Das ist meistens die schwierigere Aufgabe, teils weil die Anlage dazu mangelt, teils weil die äußere Tätigkeit die Kraft bereits erschöpft und das Interesse hingenommen hat.

a) Der vollkommene Tätege hält möglichst viel tätigkeitstheies Gebet fest. Das Mindestmaß sind die bei guten Christen üblichen täglichen Gebete. Aber das Maß wächst, sowie der göttliche Ruf zur Tätigkeit größere Freiheit gestattet. Es gibt darin unzählige Abstufungen bis zu dem Punkte, wo man von gemischtem Leben sprechen kann.

b) Der Tätigkeit liegt unbedingte gute Meinung zugrunde, man beabsichtigt wirklich nichts als Gottes Wohlgefallen, nicht Menschengunst und Ehre, nicht Zerstreung und Ausgießung, nicht Gewinn um des Gewinnes willen. Die gute Meinung macht nicht bloß die Tätigkeit zu einem Gottesdienste, sondern, was sehr zu beachten, sie ist es auch, die das rechte Maß von Beschaulichem sicherstellt. Denn wer wirklich nichts anderes will als den Willen und die Ehre Gottes, wird nie über der Arbeit die göttlichere Pflicht des Gebetes versäumen. Eine andere Wirkung und ein Kennzeichen der reinen Absicht: man trauert ungleich tiefer um Ausfälle an Ehre Gottes als über eigene Mißerfolge.

c) Vor der Arbeit ruft man Gott an. „Wenn nicht Gott das Haus baut . . .“ (Ps. 126.)

d) Während der Arbeit bewahrt man soviel Sammlung, als die Natur der Arbeit und die eigene Kraft gestatten.

e) Nach der Arbeit dankt, bereut man, empfiehlt und überläßt den weiteren Erfolg dem Herrn. Kurz: immer wieder ruft Martha ihre Schwester Maria herbei, aber nicht wie damals in Bethanien, damit sie als Martha zu Marthadiensten, sondern damit sie als Maria komme. Jede der beiden Schwestern ist von Gott berufen, aber jede braucht die andere, und zwar als die andere.

3. Endlich müssen auch die allgemeinen Tugenden, die allen Lebensarten gemeinsam sind, auf ihre Höhe gebracht und dem tätigen Leben angepaßt sein.

Wenn ein Christ alle diese Dinge nach Möglichkeit geleistet hat, soll er dann nicht vollkommen heißen? Und sind so wenige Christen, die es erreichen? Wir glauben nicht. Freilich, die in die Augen fallenden Erscheinungen der Kanonisierbarkeit finden sich bei der Erfüllung alltäglicher und weltlicher Pflichten seltener, aber vor Gottes Auge fehlt den rührend schlichten, beschämend ganzen und heldenmütigen Christen, die jeder Seelsorger kennt, nichts von der zuständigen sittlichen Güte.

B. Das beschauliche Leben.

I. Das kontemplative Leben ist die Lebensweise, die sich die Uebungen des Gebetes zum Zwecke setzt. Gebet wird dabei im weitesten Sinn als „geistliche Uebung“ verstanden, so daß auch etwa geistliche Lesung dahin gehört. Auch Uebungen äußerer Art, die nicht einen greifbaren Wert erstellen, sondern nur einer innern Tugendgesinnung Gestalt geben und der persönlichen Heiligung dienen sollen, wie Bußübungen oder manche Demutsübungen in den Klöstern, rechnet man zum beschaulichen Leben. Vieles davon würde nach dem scholastischen Begriff unter das aktive Leben fallen.

II. Es ist aszetische These, daß das beschauliche Leben an sich und seiner Art nach (*simpliciter et ex genere suo*) höheren Wert hat als das tätige. Die lichtvollen Artikel, in denen der Engel der Schule (2, 2, 182, 1 u. 2; s. auch 1, 2, 57, 1; 2, 2, 152, 2 u. 4; 188, 6) der Lehre der Alten Ausdruck gegeben hat, blieben maßgebend bis heute.

Der Schriftbeweis ist dabei für alle Geisteslehrer das Wort des Herrn: „Maria hat den besten Teil erwählt, der nicht von ihr wird genommen werden.“ (Lk. 10, 42.)

Der Vernunftbeweis beruht vor allem darauf, daß das beschauliche Leben sich mit dem erhabensten Gegenstande, und zwar durch die obersten Kräfte und edelsten Tätigkeiten des Menschen beschäftigt. Der Gegenstand ist Gott und das Göttliche und wenn Geschaffenes wie Mitmenschen und unsere Erdengüter, so doch im Zusammenhange mit dem Göttlichen. Im tätigen Leben dagegen gehen wir mit Geschaffenem um und suchen dieses zu meistern, zu fördern, zum Ziele zu leiten. Weil bei Gott, steht die Beschauung

auf höherem Standpunkte, schaut und liebt weiter hinaus in alle Reiche Gottes und sieht das Niedere tiefer unter sich¹. Und auch da wo das tätige Leben Göttliches will, wie bei der geistlichen Arbeit für die Ehre Gottes, bedient es sich doch nicht unserer innersten und edelsten Tätigkeiten, denn Predigen und Segnen heißt nicht an und für sich Gott erkennen und lieben, sondern die äußere Tätigkeit kann kunstgerecht sein, obwohl die innere Ergriffenheit mangelt. Gewiß ist vollkommene Predigt auch ergriffen, aber das kommt daher, daß das Aeußere der Predigt durch die Beschauung als durch ein Höheres seine Vollkommenheitsseele bekommen hat, wogegen die Beschauung, da sie ohne alle Tätigkeit nicht sein kann, die Tätigkeit nicht als Höheres verlangt, sondern nur als ein Heilmittel unserer Schwäche und Not. Die Tätigkeit verlangt wegen ihrer Unvollkommenheit Beschauung, aber die Beschauung verlangt nicht wegen ihrer, sondern wegen unserer Schwäche einige Tätigkeit.

Damit sind zugleich andere Vorzüge der Beschauung gegeben. Sie schenkt an sich und wenn sie gelingt, mehr tiefinnere, reine, ungestörte und ruhevollere, nach außen bedürfnislose Freude. Sie führt schon auf Erden ein himmelähnliches Leben. Sie darf darum bleiben, während die Tätigkeit mit dem Tode dahinfällt; die Beschauung „hört nimmer auf“². Sie macht auch gottähnlicher, denn Gott ist vor allem und zuerst innere Tätigkeit, dreieiniges Leben.

Es ist wahr, daß die Beschauung schwieriger ist als die Tätigkeit und meistens weit mehr Selbstüberwindung verlangt, aber auch das zeigt ihre Erhabenheit.

Unsere Zeit, die mehr als eine frühere in das buntscheckig und laut andringende Aeußere verstrickt und zerstreut ist, hat wenig Verständnis für das Beschauliche und wirft ihm Untätigkeit vor, indem sie oberflächlich und fälschlich allein das Aeußere Tätigkeit nennt. Sie schilt das Innere unfruchtbar, indem sie wiederum äußere Fruchtbarkeit mit Fruchtbarkeit überhaupt verwechselt und auch übersieht, welcher Segen von den Beschaulichen in die Welt ausgeht. Sie sagt, das beschauliche Leben sei selbstsüchtig, indem sie ungeordnete

¹ Richard von S. Victor, In Cant. c. 8: Migne P. L. 196, 427 f.

² Dieses alles weiter ausgeführt z. B. von Alvarez 1, 2, 28 und 41; beachte jedoch die Verschiedenheiten der Begriffsbestimmung. Andere Zeugnisse F. Simplex, Theol spir., Summa c. 6, s. 5, subs. 2: pag. 155 ff.

Selbstsucht und wohlgeordnete Selbstliebe gleichsetzt und nicht versteht, welche brennende Nächstenliebe dem beschaulichen Leben eigen ist¹.

Man tadelt Wiclif, daß er das Gebet im Vergleich mit guten Werken habe verächtlich machen wollen (Suarez, De or. 1, 1, 2). Die Kirche aber hat Rationalismus, Aufklärung, Josephinismus, neuerdings Reformkatholizismus, welche diese weltlichen Auffassungen zu Theorien erheben wollten², in hartem Geisteskampf überwunden. Auch als der Amerikanismus³ und in seinem Gefolge der Modernismus⁴ mit ihrem Lobpreise der „natürlichen, aktiven, sozialen“ Tugenden im Gegensatz zu den übernatürlichen, „passiven“, persönlichen das Gebet zu Gunsten der Tätigkeit zurückzudrängen suchten, wurden sie abgewiesen⁵.

Zuzugeben ist nur, daß das, was an sich das Bessere wäre, auf dieser Erde für die meisten nicht zugänglich ist; nur wenigen Bevorzugten ebnet eine gütige Vorsehung die inneren und die äußeren Wege zum beschaulichen Leben. Darum das Kapitel Le Gaudiers (1, 1, 18), daß die Tatliebe in diesem Leben oft (c. 19 n. 2) der Affektliebe vorgehe⁶. Aber wir vielen, deren Wege mehr nach außen führen, können nicht genug über uns wachen, daß wir, über die allherrschenden Zeitirrtümer erhaben, theoretisch und praktisch über Maria und Martha genau so urteilen wie Jesus und seine Kirche.

III. Wie muß das beschauliche Leben geführt werden, damit es vollkommen sei?

Es muß außer seinen Gebetsübungen auch tadellos sein in den Tugenden, die jedes Christenleben schmücken sollen. Ferner kann es

¹ Chautard 1, 4–7; 2, 1. — *La vie contemplative, son rôle apostolique, par un Religieux Chartreux, Montreuil 1900: Revue d'ascétique et de mystique* 1 (1920), 287 f.

² A. M. Weiß, *Apologie des Christentumes*, 4. Aufl., V, Freiburg 1905, 488ff, 624, 641.

³ Denzinger-Bannwart 671 ff; A. Gisler, *Der Modernismus*, 3. Aufl., Einsiedeln 1912, 173 ff.

⁴ Denzinger-Bannwart 2104.

⁵ Demgemäß heißt es bei Rademacher (*Religion und Leben*, Freiburg 1926), nach welchem der mystische und der aktivistische Typ sich „gleichberechtigt wie Polaritäten“ gegenüberstehen (S. 114, 158, 183) dennoch: „So stellt sich zuletzt doch eine gewisse Priorität des mystischen Elementes im aktivistischen Typ gegenüber dem weltzugewandten Element heraus.“ (S. 182.)

⁶ Siehe auch 2, 3, 11, 1. Bei Le Gaudier sind gleichbedeutend amor benevolentiae, actuosus, activus, practicus, obedientialis, ebenso amor affectus, affectuosus, contemplativus, mysticus. Beachte aber die scholastisch weite Auffassung von actio.

nicht aller Tätigkeit und Arbeit entbehren, sei es des täglichen Brotes wegen, sei es wegen der Notwendigkeit, den beschränkten menschlichen Geisteskräften, die durch nichts so stark wie durch das beschauliche Leben angestrengt werden, Abwechslung und Abspannung zu schaffen. Handarbeit war darum in den beschaulichen Klöstern unverbrüchliche Ueberlieferung. (S. Augustinus, *De opere monachorum*: Migne P L 40 547 ff. — S. Benedikt von Aniane, *Concordia regularum* 55: Migne P L 103 1175 ff. — Mauburnus, *Rosetum* tit. 4, dist. 1, c. 5; c. 8, membr. 2. — *Le travail des mains recommandé à tous les ecclésiastiques tant réguliers que séculiers*, par le P. D. D. Paris 1680.) Nur dränge Maria nicht über die Not hinaus zur Arbeit. Schon Wilhelm von St. Thierry (*Medit. or.* 11: Migne P. L. 180, 240. Vergl. S. Bern., *In Assumpt.* B. M. V. 3, 2: Migne P. L. 183, 422) mußte rügen: „Wo ist heute die Klage Marthas, daß man sie allein an der Arbeit lasse? Erfüllt heute nicht vielmehr Murren Marias das ganze Haus, weil man ihr erlaubt, zu Füßen des Herrn zu sitzen?“ Cassian (*Collat.* 1, 13) hat den starken Ausdruck, der Beschauliche müsse, wenn er durch die Not des Lebens von Gott abgezogen werde, trauern und seufzen, indem er eine auch nur augenblickliche Abkehr von der Betrachtung Christi für Unzucht ansehe, und sofort solle er sein Auge zu Gott zurückwenden¹.

C. Das gemischte Leben.

I. Das gemischte Leben ist die Lebensweise, wo Tätigkeit und Gebet ungefähr gleichermaßen angestrebt werden. Sowohl Tätigkeit als Gebet sind Zweck², beide jedoch wegen des letzten oder Gesamtzweckes, die vollkommenste Lebensform zu haben³.

Man kann freilich, da beide auf einander günstig zu wirken vermögen, das eine des anderen wegen wollen. Die geistliche Tätigkeit wirkt überzeugend und mahnend auf den Seelsorger und Prediger zurück; sie weist ihn ständig auf Betrachtung, Bitte, Sühne als Vorbedingung fruchtreicher Arbeit hin; sie führt hinreißende Beispiele und

¹ S. auch: Die Regel des hl. Benediktus erklärt, Freiburg 1907, 177.

² *Utramque per se intendere tamquam finem*: Suarez, *De rel. tr.* 9, l. 1, c. 5, n. 18.

³ *Utraque propter alium finem, scilicet propter perfectissimum caritatis statum*: Alvarez 1, 2, 36. *Utrumque aequè primario, quasi aequè primario intendere; huius vitae finis ex ambabus hisce partibus conflatur*: Le Gaudier 1, 1, 19, 3; 2, 3, 9, 2 ff.

wunderbares Gnadenwalten vor Augen (Le Gaudier 2, 3, 10, 3). Aehnliches findet sich auch in der leiblichen Caritas. Man kann darum die Tätigkeit als Mittel zum Gebet aufnehmen. Das Gebet seinerseits wirkt mit unersetzlichen Einflüssen auf die Tätigkeit, gibt ihr Antrieb und die innere Seele durch Erkenntnis und Wärme, sichert die rechte Absicht, die nötige Kraft und Seelsorgertugend, das so wirksame gute Beispiel, macht erhaben über irdische Ehre wie über Verfolgungen¹.

Die Aszeten sagen deshalb unbedenklich, die Beschauung sei Mittel zur Tätigkeit², obwohl sie genau genommen als das Höhere nicht „Mittel“ zum Niedern sein soll, sondern Ursache, Hilfe, Spenderin (Suarez c. 5, n. 20). Es wäre unwürdig und unrecht, innere Liebe nur deshalb zu erwecken, um sie nachher äußerlich vorzutragen. Man will also das Gebet um der Tätigkeit willen, ähnlich wie man Gott will um der Seligkeit willen oder wie Gott die Menschwerdung wollte um unseres Heiles willen³.

Adolf van Denderwindeke O. Cap. (l. c. n. 1005 f.) stellt als franziskanisches Ideal das gemischte Leben hin, das die Kapuziner-Konstitutionen ausdrücklich nennen, sagt aber dabei, als Erstes (primario) werde die Kontemplation, als Zweites (secundario) die Aktion angestrebt. Zwar brauchte mit dieser Formel nicht eine Unterordnung von Zweck und Mittel, sondern nur die Rangordnung der zwei Teilziele gemeint zu sein, wie der zur Begründung angeführte Suarez sie von allen gemischten Orden verlangt⁴. Aber oft wird doch deutlicher eine eigentliche Unterordnung gelehrt. P. M. Passerini O. P.⁵ faßt die gemischten Orden als solche, die zur Beschauung bestimmt sind, sofern diese Ursache der äußeren Tätigkeit ist. Aehnlich betonen die Salmantizenser Karmeliten die Beschauung als nächsten Zweck der gemischten Orden und die Tätigkeit bloß als Folge⁶; sie bezeichnen daher die gemischten Orden als kontemplativ, obwohl der hl. Thomas sie aktiv nennt.

Der inneren Nebeneinanderstellung der beiden Teilziele entspricht äußerlich ein gewisses Gleichgewicht von Gebet und Tätigkeit. Freilich führen stetige Uebergänge, je nachdem Gebet oder Tätigkeit überwiegen,

¹ Eingehend Chautard, *L'âme de tout apostolat* 3 und 4; siehe auch A. Bierbaum, O. F. M., *Nichts suchend als Gott*, 3. Aufl., Werl 1925.

² Le Gaudier 2, 3, 9, 3 f.; M. R. Cathala O. P., *L'oraison dominicaine: Vie spir.* IV. (1921), 400.

³ Die Tätigkeit ist also nicht finis cuius gratia, sondern finis effectus. *Vie spir.* IV, 383.

⁴ Debet per se ac praecipue intendi contemplatio c. 5, n. 18.

⁵ De hom. stat. in S. Th. 188, 6 Summarium, III, Lucae 1732, pag. 34: Religio mixta respicit principaliter contemplationem ut fructificationem ad extra; n. 4, pag. 35: eam respicit ut est causa externae actionis; n. 15, pag. 38: Religio quae ordinatur ad contemplationem ut ordinata ad exterius etiam procurandam salutem proximorum.

⁶ Cursus theologicus tract. 20 (De statu religioso) disp. 2, dub. 3, § 3: VIII, Venetis 1683 n. 29, pag. 245: Non intendendo contemplationem et actionem principaliter et immediate, aequè per se primo; n. 38, pag. 248: religio profitens vitam mixtam sive quae primario respicit contemplationem tanquam finem proximum et ex consequenti actionem circa salutem proximi ex redundantia contemplationis derivatam.

zum beschaulichen oder tätigen Leben hinüber, ohne daß man, wenn man vom Ziele absieht, genau die Grenzen angeben könnte.

Das gemischte Leben kommt fast allen Orden zu, die wir heute „tätige“ nennen; denn sie haben so viel Geistliches in Ziel und Lebensordnung, daß es der Tätigkeit wenigstens nahekommt. Wenn es von einem anerkannt gemischten Orden etwa heißt, er sei hauptsächlich für dieses oder jenes Werk gestiftet, so ist dies gemeint im Gegensatz zu anderen Werken, nicht zum Gebete. Der Sprachgebrauch nennt oft alle Orden mit gemischtem Leben „tätig“, obwohl sie gerade so gut „beschaulich“ heißen könnten; aber „beschaulich“ bedeutet eben Ausschluß der Tätigkeit, „tätig“ nicht Ausschluß der Beschauung (Suarez c. 5, n. 19). Auch das Leben der Weltpriester mit allem, was das Kirchenrecht (can. 125, 135) und darüber hinaus die priesterliche Aszetik an geistlicher Uebung und Zielsetzung verlangen, darf als gemischtes angesprochen werden (Alvarez 1, 2, 34).

II. Das gemischte Leben, wenigstens das apostolische, gilt nach allgemeiner aszetischer Lehre als vollkommener denn das bloß tätige oder das bloß beschauliche (Suarez c. 6, n. 22 ff., wo n. 8 die älteren Theologen angeführt werden).

Man muß beachten: die älteren Autoren, denen die Lehre vom Vorrang des gemischten Lebens entnommen ist, haben den engeren Begriff, wonach sie als gemischtes Leben nur die Zusammensetzung der Beschauung mit apostolischer Arbeit, nicht mit leiblicher Barmherzigkeit anerkennen. Man darf also ihre Festsetzungen nicht unbesehen für das gemischte Leben in unserem weiteren Sinne übernehmen. Vielmehr sagen sie ausdrücklich, daß die Verrichtungen der leiblichen Caritas sich nicht jener Erhabenheit erfreuen, die sie bei ihren Beweisführungen voraussetzen (Suarez n. 31). Nur wenn die Beschauung vollkommen wach, unzerstreut bleibt bei der leiblichen Caritas, also diese der Beschauung nichts wegnimmt, ist ihnen auch die Mischung von Caritas und Beschauung besser als die bloße Beschauung (n. 3).

Für das gemischte apostolische Leben aber lehrt Suarez nach einläßlicher Erwägung folgendes. Das beschauliche Leben hat freilich seiner Art nach größere Sicherheit als das gemischte; denn es bietet weniger Anlässe zur Sünde, die ja zum großen Teile vom Umgang mit den Menschen herkommen, und es leidet weniger unter mancherlei Ablenkung von Gott (n. 29).

Trotzdem ist das gemischte Leben seiner Art nach vollkommener als das beschauliche. Vor allem gilt das dann, wenn die Beschauung durch

die geistliche Tätigkeit, wie wir vorhin auch von der leiblichen sagten, nicht unterbrochen wird. Denn dann besitzt die Seele beides und die Vorzüge beider und gleicht, soweit es möglich ist, Gott, der Menschheit Christi, den Engeln, den großen Heiligen, die infolge besonderer Gnade durch Aeußeres nicht mehr im Innern gestört wurden. Solche Vereinigung von Gebet und Tätigkeit soll uns als Ideal vorschweben. Von ihr gilt das Wort Bernhards (Serm. in Nat. Jo. Bapt. 3: Migne P. L. 183, 399): „Nur leuchten ist eitel, nur brennen ist zu wenig, aber brennen und leuchten, das ist vollkommen“, sowie die Bemerkungen des engelgleichen und des seraphischen Lehrers, die Tätigkeit sei nicht ein Abzug von der Beschauung, sondern ein Mehr¹. Und ihrer Natur nach schließt die apostolische Tätigkeit die Vereinigung mit dem Gebete nicht aus. Denn sie begreift die Erkenntnis und das Andenken Gottes in sich. Sie verlangt häufige Zuflucht zu Gott, teils weil die gute Meinung erweckt, teils weil Gottes Hilfe erbetet werden muß (Suarez c. 6, n. 19).

Aber auch dann besteht der Vorrang des gemischten apostolischen Lebens, wenn das Gebet durch eine Tätigkeit mehr oder weniger abgelöst wird, und das wird das Gewöhnliche sein (n. 3; S. Thom. 2, 2, 181, 4 ad 2; 182, 3). Denn

a) das gemischte Leben ist schon zur Hälfte Gebet. Nun muß aber auch das beschauliche Leben zu einem Teil sich von Tätigkeit ablösen lassen und es behält seine Würde und seinen Wert, wenn diese Tätigkeit auch eine ganz äußere, wie bei den alten Einsiedlern oft an sich wertlose ist. Ist aber die Tätigkeit vielmehr eine höchst wertvolle, verdienstliche und die Beschauung fördernde, so wächst der Wert des Ganzen und wird auch nicht mehr aufgehoben dadurch, daß im gemischten Leben vielleicht das Maß der Tätigkeit etwas über das hinausgeht, was im beschaulichen Leben notwendig wäre (n. 20).

b) Gesezt, es sei ein Opfer, für das Heil der Seelen die Süßigkeit des Gebetes zu verlassen und nicht, wie gewöhnlich (n. 26; S. Thom., De perf. vit. spir. c. 23) eine gewollte Flucht vor seinen Schwierigkeiten, so ist dieses Opfer an sich gewiß das bessere, Gott mehr Ehrende und Erfreuende als der Genuß, wie es in menschlicher Freundschaft auch wäre, und so mag es moralisch das physisch Vollkommenere der Kontemplation aufwiegen (n. 21).

¹ Cum aliquis a contemplativa vita ad activam vocatur, non hoc fit per modum subtractionis, sed per modum additionis: S. Thom. 2, 2, 182, 1 ad 3; vgl. 188, 2 ad 1. Egressus . . . a contemplatione ad actionem . . . non est retrocessionis, sed exercitationis: S. Bonav. in Joan. 10, v. 12; Opera VI, 386.

Ceteris paribus hat es auch höheres Verdienst, nicht dem Freund allein zu dienen, sondern aus Liebe zu ihm zugleich einem anderen (S. Th. 2, 2. 184, 7 ad 2).

c) Vorausgesetzt, ein Leben habe das rechte Maß von Beschauung, was im gemischten Leben zutrifft, so ist es besser, daß die inneren Akte auch in die Tätigkeit übergehen, die den vorhandenen Tatkräften entspricht und dem Innern den naturgemäßen Abschluß und die notwendige Bewährung gibt¹. Gewiß ist bei der Abwägung von Innerem und Aeußerem vieles sorgfältig zu beachten: Großes Aeußere, wie das Martyrium, kann kleines, obwohl der Art nach vollkommeneres Innere übertreffen; umgekehrt aber kann auch bloß Inneres, aber wie die Liebe sehr Hohes, größeres Aeußere, aber der Art nach weniger Vollkommenes in Schatten stellen. Die Abwägung ist oft selbst theoretisch außerordentlich schwer. Suarez (n. 22 f.) spricht von den apostolischen Akten mit so viel Hochschätzung, daß dadurch der Vorrang der Kontemplation, den er doch mit Nachdruck behauptet (n. 1), gefährdet erschiene, wenn er nicht voraussetzte, daß sie aus der Fülle der Kontemplation hervorgingen. „Predigt und Lehrtätigkeit, die nicht aus der Fülle der Beschauung überfließen, sind Werke des nur aktiven Lebens“ (Salmant. l. c. n. 30, pag. 245).

d) Der Nachteil geringerer Sicherheit im gemischten Leben kann wettgemacht werden, ist auch etwas, was mehr von außen kommt, als daß es im Wesen des gemischten Lebens selber läge (n. 30).

e) Nimmt man endlich zugunsten des gemischten Lebens die aus den Mängeln und Nöten des Erdenlebens genommenen Erwägungen hinzu, wie das unermessliche irdische Bedürfnis nach apostolischer Tätigkeit, auf der geradezu die Kirche beruht, so springt der Vorrang des gemischten Lebens in die Augen. Wenn die Wahl wäre, ob das kontemplative oder das gemischte Leben aus der Welt zu entfernen sei, oder wenn gefragt würde, ob nicht die großen apostolischen Persönlichkeiten der Kirchengeschichte besser in ihrem Zimmer bei einsamer Beschauung geblieben wären, so könnte die Antwort nicht zweifelhaft sein.

Wenn aber das apostolische gemischte Leben so vollkommen ist, so darf auch nicht bezweifelt werden, daß es als Ordensleben gelebt werden kann, nicht etwa nur als dessen geduldete, es abschwächende Zugabe².

¹ n. 24 f. Besonders lichtvoll Passerini l. c. n. 11: es hört in der Tätigkeit nur der amor explicitus, nicht der amor virtualis, also nicht der amor formalis auf; n. 15: Predigt usw. sind als äußere Akte der inneren Tugend auch actus eliciti amoris.

² Stimmen der Zeit 100 (1921) 148 f.

Eines noch darf nie bei den Vergleichen zwischen aktivem und kontemplativem und gemischtem Leben übersehen werden: sie gelten nur von den abstrakten Begriffen; wer persönlich vor Gott höher stehe, das hängt von eines jeden reinem und heiligem Willen ab.

III. Wie muß das gemischte Leben geführt werden?

1. Das Gebetsleben als solches muß vollkommen sein. Oft wird diese Forderung hier und im folgenden vom geistlichen Leben überhaupt verstanden, insofern es die ganze den Menschen vervollkommnende Tugend in sich begreift.

In diesem umfassenden Sinne heißt es in Regel 16 des Summariums der Gesellschaft Jesu: „Alle sollen sich auf die Erwerbung gründlicher und vollkommener Tugenden und auf geistliche Dinge verlegen, und sie sollen dafür halten, daß auf solchen mehr Gewicht liege als auf Wissenschaft oder auf anderen natürlichen und menschlichen Gaben; denn jenes ist das Innere, woraus uns die wirksame Kraft zum Aeußeren unserem Ziel gemäß erfließen muß.“

2. Auch die Tätigkeit soll als solche vollkommen allen Regeln entsprechen, wie beim tätigen Leben gesagt worden ist.

3. Gebet und Tätigkeit müssen im rechten Verhältnis zu einander stehen.

a) Das Gebet muß höher geschätzt und geliebt werden als die Tätigkeit und so über der Tätigkeit stehen. Denn es ist in sich höher als die Tätigkeit, wie beim beschaulichen Leben gesagt wurde und es ist die Seele der Tätigkeit. Gott selber ist glorreicher durch sich und seine innere Vollkommenheit als durch seine Werke und er würde nichts wirken, wenn er nicht innerlich vollkommen wäre. „Es kann keine Verpflichtung irgend einer Tugend geben, weder des Gehorsames noch der Gerechtigkeit noch der Nächstenliebe noch einer anderen, die dich dazu anhalte, zu deinem Schaden dem Nächsten zu helfen.“ (Le Gaudier 2, 3, 10, 1 f.) „Das aber soll feststehen: wie immer man die Zeit zwischen Tätigkeit und Beschauung verteilt, so muß doch stets die Sorge für die Beschauung den ersten Platz in Absicht und Verlangen einnehmen.“ (Alvarez 1, 2, 36. S. auch Scupoli, Der geistliche Kampf 1; Lallemant, Doctrine spirituelle 2, 2, 3; Rodriguez, Vollkommenheit 3, 1, 4 f. und 8 f.)

Die Tätigkeit bescheide sich mit der zweiten Stelle in unserer Schätzung, nicht bloß der theoretischen, was nicht so schwer wäre, sondern auch in der praktischen und in der tatsächlichen Liebe. Das beste Mittel dazu und der sicherste Ausdruck davon ist die reine

Meinung: die Tätigkeit ziele auf nichts anderes ab als auf die Ehre Gottes, nicht auf Zerstreung und Ungebundenheit, auf Befriedigung der Arbeitslust und Geschäftigkeit. Wenn das Arbeitsleben ganz dasselbe anstrebt wie das Gebetsleben, so wird es das Gebetsleben in nichts stören, vielmehr fördern (Le Gaudier 2, 3, 9). Dagegen, wenn einer Gott die Ehre nicht gibt, die er an sich selbst ihm geben kann, wie kann der aufrichtig ihm Ehre verschaffen wollen am Nächsten, den er nicht in seiner Macht hat? (Ebd. 10, 2.) „Ferne sei von uns diese geheuchelte Nächstenliebe oder besser gesagt, diese Torheit unter dem Deckmantel der Liebe.“ (Alvarez 1, 2, 39.)

b) Das innere Leben muß vor der Tätigkeit erworben sein. Wenn es auch zur leiblichen Karitas nachträglich hinzukommen könnte, so ist doch geistliche Tätigkeit ohne das Innere von vorneherein undenkbar. Apostolat will übernommen sein erst nach reichlicher Kontemplation; soll es doch aus deren Fülle und Ueberfluß hervorgehen (S. Thom. 2, 2, 184, 7; 188, 6; 3, 40, 1 ad 2). Das gemischte Leben ist das erste von den dreien nur dem Range nach; der Zeit nach wird es zuletzt verwirklicht (Alvarez 1, 2, 48 eindringlich). Die Autoren, die zum aktiven Leben die Uebungen des Reinigungs- und Erleuchtungsweges stellen, lassen dieses dem kontemplativen Leben als der Einigung vorausgehen; die auch das gemischte Leben als aktives bezeichnen, lassen es dem kontemplativen nachfolgen. Und man soll in dem Urteil, daß es zur Tätigkeit Zeit sei, sich nicht auf sich selbst verlassen und nicht meinen, irgend ein äußeres Talent nötige zur unverweilten Ausnützung, sondern nur vom Gehorsam soll man die Sendung erwarten (Alvarez ebd.; Le Gaudier 2, 3, 10, 2; bereits Augustinus, De civ. Dei 19, 19: Migne P. L. 41, 648). Jesus schien sich im Beispielgeben dafür nicht genug tun zu können, da er nach so langer Stille in Nazareth, „vom Geiste geführt“ (Mt. 4, 1; Mk. 1, 12; Lk. 4, 1) noch einmal 40 Tage in die Wüste ging. Bernhard hat für die apostolischen Arbeiter das Wort geprägt: „Wenn du weise bist, so erweise dich als Behälter und nicht als bloße Röhre.“ (In cant. 18, 3: Migne P. L. 183, 860. Die ganze Lehre des hl. Bernhard s. Pourrat, Spiritualité chrétienne, 4. éd. II, 57, 111 ff.)

Mit kaum steigerungsfähiger Schärfe lehrt *Lallemant* (Doctrine spirituelle pr. 5, ch. 3, a. 2, § 3): „Man muß Tätigkeit und äußeres Leben mit Beschauung und innerem Leben dergestalt vereinen, daß wir jener mehr oder weniger geben im Ver-

hältnis zu dem, was wir von dieser haben. Wenn wir viel inneres Gebet haben, werden wir der Tätigkeit viel geben; wenn wir im inneren Leben nur mittelmäßig fortgeschritten sind, werden wir nur mittelmäßig viel den Beschäftigungen des äußeren Lebens geben; und wenn wir nur sehr wenig Inneres haben, werden wir gar nichts dem Aeußeren geben, es sei denn, daß der Gehorsam das Gegenteil befiehlt; sonst werden wir nichts für die anderen leisten und uns selber zugrunde richten.“ So lange wir nicht vollkommene Tugend erworben haben (ebd. § 5), nicht „sozusagen wenigstens halbvoll sind von den Gaben des Heiligen Geistes“ (pr. 4, ch. 4, a. 3), sollen wir „nur sehr wenig“ Aeußere übernehmen (pr. 5, ch. 3, a. 2, § 5), nur „versuchsweise“; „der Jagdhund soll noch an der Leine bleiben“ (pr. 2, s. 1, ch. 1, a. 1, § 3). Indem Lallemand Gottes inneres und äußeres Leben zum Vorbild hinstellt, sagt er, wir dürften das Aeußere nur wie zur Unterhaltung (*par manière de divertissement*: pr. 5, ch. 1, a. 2) tun, was Bremond (*Histoire du sentiment religieux en France V*, Paris 1920, 31 f.) begreiflicherweise erstaunlich findet. Es ist zwar zu bemerken, daß Lallemand immer vorbehaltlich der Caritas und des Gehorsams redet (pr. 4, ch. 4, a. 3; pr. 5, ch. 3, a. 3); doch sah auch ein so innerlicher Mann wie Paul Gin hac (Calvet, *Vie*, 2. éd., p. 329; deutsch von O. Werner, Freiburg 1910, 336) Grund zu einiger Kritik.

c) Hat man einmal das gemischte Leben begonnen, so soll sowohl dem Gebet als der Tätigkeit das rechte Maß zugewiesen bleiben und in diesem Sinne sollen beide nebeneinander bestehen. Eine wie reiche Tätigkeit wußten die Heiligen zu entfalten — anderer gesamtes Leben enthält nicht so viel! Und doch übten sie auch so eifrig Beschauung, daß sie für sich allein scheint ein Leben füllen zu können; sie nahmen die Nacht zu Hilfe, damit der tätige Tag nicht das Uebergewicht bekomme; in jedem freien Augenblicke, auf Reisen und Wegen, strebte ihre Seele, wie ein fallengelassener Stein zum Erdzentrum, ins Gebet zurück.

d) Gebet und Tätigkeit dürfen einander nicht stören, sondern sollen friedlich miteinander wohnen. Wer den Beruf, also die Fähigkeit zum gemischten Leben hat, soll nicht so am Inneren hängen, daß das Aeußere verkümmert (Rodriguez 3, 1, 6 f.; *Le Gaudier* 2, 3, 12, 3). Aber das ist die seltenere Gefahr. Häufiger, um nicht zu sagen gewöhnlich, wird das Innere durch das Aeußere geschädigt oder gar erdrückt; man tut an Aeußerem zu viel, zu vielerlei, auf zu hastige und unruhige Weise; man läßt sich keine Zeit zum Inneren, zu einer als nötig erkannten geistlichen Lesung, Wiederauffrischung, Ausarbeitung, Pause vor oder in der Arbeit; man wahrt sich auch keine Kraft zum Inneren, sondern läßt die Arbeit das Letzte aussaugen und gönnt sich keine Erholung, obwohl man schon lange merkt, daß nicht nur, was

gewöhnlich das erste, das innere Gebet, sondern auch die Arbeit nicht mehr von statten gehen. Das ist der Tod des gemischten Lebens, zu dem man doch berufen ist. „Wer also Aktion und Kontemplation richtig mischen will, muß notwendig sich vornehmen, daß er nie und unter keinem Vorwande, auch nicht unter dem Vorwande des größten geistlichen Gutes, das er am Nächsten wirken könnte, irgend welche noch so kleine Verringerung der eigenen Vollkommenheit leiden oder irgend welche Uebungen der Beschauung, Betrachtung oder anderer Tugenden, die zur eigenen Vollkommenheit gehören, unterlassen will, es sei denn, daß er diese bei der Arbeit für den Nächsten ebenso vollkommen verrichten oder durch andere bessere oder wenigstens gleich gute Uebungen ersetzen kann, so daß er durchaus keinen Schaden hat; denn so ist die Natur der Liebe . . . Was immer daher die vorschützen, die sich lieber ins Aeußere ergießen unter eigenem Schaden, sie machen doch nur sich selber blauen Dunst vor, wenn sie wähnen, daß wahrer Eifer für die Ehre Gottes sie treibe.“ (Le Gaudier 2, 3, 10, 2; ebenso nachdrücklich Alvarez 1, 5, 13.)

e) Gebet und Tätigkeit müssen für einander sein und einander helfen. Sie können es; denn Maria und Martha sind so geartet, daß sie, trotz immer erneuter Auseinandersetzungen, gern und mit wechselseitigem Vorteile zusammen wohnen (Alvarez 1, 2, 39; Le Gaudier 2, 3, 10, 2; 5, 3, 20). Man erfreut sich der Tätigkeit, weil sie unsere Kräfte wieder frisch macht zum Beten, und man achtet auf ihre Antriebe zum Gebet und zur persönlichen Tugendübung. Das Gebet hinwieder ist apostolisch, die Affekte: Dank, Lob, Sühne beziehen den Nächsten mit ein, die Vorsätze und das ganze Tugendstreben zielen immer auch auf das Wirken zur Ehre Gottes. Von dem verschiedenen aktiven oder kontemplativen Guten wählt man das, was sich zum anderen Teilziele schickt, ganz anders als im bloß beschaulichen oder im bloß tätigen Leben.

f) Ueber das Füreinander hinaus geht noch das Ineinander. Man muß die Tätigkeit ins Gebet hineinziehen, indem man über die Tätigkeit betrachtet, Affekte erweckt, mit Gott spricht; man muß aber auch das Gebet in die Tätigkeit hineinziehen, indem man soviel als tunlich der guten Meinung und der Eigenschaft der Arbeit als Sache Gottes sich bewußt ist, auf Gott sieht und mit ihm Freude, Enttäuschung, Zorn bespricht. Es ist der Irrtum des Liberalismus, Religion und Leben von einander zu trennen; ein feiner „geistlicher Liberalismus“ trennt sie auch in der

Aszese¹. Tissot (*La vie intérieure simplifiée* 1, 25; 3, 9) kann sich nicht genug wundern, daß geistliche Tätigkeit, die doch mit Gott beschäftigt ist, Menschen veräußerlicht; er sieht das Uebel in der Isolierung beider, da sie in abgegrenzten Stunden einander ablösen und vergessen, anstatt einander wie Leib und Seele zu durchdringen. „Meine Arbeit darf nicht menschlicher sein als mein Gebet, noch mein Gebet göttlicher als meine Arbeit.“ Darum faßt Le Gaudier (2, 3, 11) das vollkommen gemischte Leben in den Begriff der praktischen Beschauung, und Alvarez (c. 37) mahnt: „Sei ein Antonius unter den Menschen, ein Paulus im einsamen Zimmer!“

4. Damit Vollkommenheit da sei, müssen auch im gemischten Leben die Tugenden auf der Höhe stehen, die allem Christenleben gemeinsam zukommen.

Aus der Gesamtheit dieser Forderungen und nicht minder aus der Erfahrung ergibt sich, daß die Vollkommenheit des gemischten Lebens schwierig ist. Nicht häufig findet sie sich. Was würde Bernhard von unserer verhassteten Zeit sagen, da er schon von der seinen urteilt: „Röhren haben wir heute in der Kirche viele, aber Behälter sehr wenige.“ (A. a. O.) Le Gaudier meint, daß viele fast immer ohne Frucht für den Nächsten und zu großem Schaden für sich selbst, mit nutzloser und verdammenswerter Mühe ihren Schweiß vergießen (2, 3, 10, 3); sie haben in ihrer Jugend die rechte Mischung nicht gefunden oder sie später verloren (12, 1f; s. auch Chautard 1, 4: „Wie sehr das innere Leben verkannt ist“).

Dennoch ist die Vollkommenheit des gemischten Lebens möglich, wie a priori und a posteriori feststeht. (Ebd.; Alvarez c. 39.) „Wir werden beim Gebet und dem Dienste des Wortes beharren.“ (Ag. 6, 4.) „Höre, Herr, unser Flehen, und der du in deinem seligen Bekenner Petrus beharrliches Gebetsstreben und unermüdeten Seeleneifer verbinden wolltest, verleihe uns durch seine Verdienste und Fürsprache, daß wir, mit dir ständig aus ganzer Seele geeint, unsere Nächsten in Werk und Wahrheit zu lieben und zu fördern vermögen.“ (Kirchengebet am Feste des sel. Peter Faber, 9. August.)

¹ H. Watrigant, *L'adaptation des exercices spirituels*, Enghien 1924, 14 ff.